

Wort und Antwort: Woher kommt "hoi"?

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **71 (2015)**

Heft 4

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

überhaupt, wendet sich seinen Kritikern zu. Sie müssen sich schon der Anstrengung unterziehen, seinen Gedanken und Äusserungen zu «folgen», d. h. diese wirklich zu verstehen versuchen, um ihn richtig anzugreifen und «treffen» zu können. Anderenfalls gehen ihre Attacken ins Leere, an ihm und seinen Überzeugungen vorbei.

Auch Ratschläge sind Schläge.
(unbekannter Verfasser)

Das ist nun wirklich eine sehr eigenwillige Behauptung. Denn zumeist sind «Ratschläge» als Verhaltensempfehlungen gut gemeint und oft auch sehr willkommen, da man sie im Gegensatz zu Anordnungen und Befehlen ja auch «in den Wind schlagen» kann. Aber es lassen sich natürlich auch Situationen denken, in denen sich eine scharfe Kritik am Verhalten einer Person, ja ein ver-

letzender verbaler Hieb als wohlgemeinter «Ratschlag» tarnt.

Man verkommt nicht nur nach unten, auch nach oben, auch nach oben.
(Joachim Günther)

Wörterbücher verzeichnen als Bedeutung von «verkommen» deutlich das moralische, wirtschaftliche, gesellschaftliche «Immer-tiefer-Sinken» eines Menschen, meist mit äusserlicher Verwahrlosung verbunden. Wie aber kann man bei einem sozialen Aufstieg «verkommen»? In den letzten Jahren haben uns nicht wenige Männer aus der Wirtschaft, insbesondere dem Bankensektor, mit ihrer Gier die Antwort gegeben und die Aktualität des Aphorismus demonstriert: Man kann ohne äussere Anzeichen moralisch versagen und «verkommen». Freilich wird dabei die übliche Bedeutung des Verbs auf den Kopf gestellt.

Winfried Ulrich

Prof. Dr. Dr. h. c. mult. Winfried Ulrich, Kiel (ulrich@germsem.uni-kiel.de). Die fünfteilige Serie beruht auf dem Vortrag, den der Autor am 5. 7. 2014 beim SVDS gehalten hat.

Ulrich, Winfried: *Treffliche Pointen. Humor und Scharfsinn in Aphorismen, Cartoons, Anekdoten, Witzen.* Schneider Hohengehren, Baltmannsweiler 2010. ISBN 13: 978-3-8340-0768-1

Wort und Antwort: Woher kommt «hoi»?

Leserbrief zu Heft 3/2015: Dialekt im Wandel

Eine Frage, die mir niemand beantworten konnte, betrifft die Begrüssung «hoi». Als ich 1959 Zürich verliess (ich lebe seit damals in Genf), begrüsst man sich mit «sali». Eine

Arbeitskollegin, Zürcherin, die zehn Jahre später hier ankam, benutzte schon «hoi». Wie und warum dieser Wechsel stattfand, ist mir ein Rätsel.

Corinna Ascher (via Infosperber.ch)

Ein Idiotikon-Redaktor ist für den «Sprachspiegel» der Frage nachgegangen:

Der Gruss, der in der Alemannia, in Schwaben und im Südtirol verbreitet ist, dürfte ursprünglich auf den Treiberruf «hoi» zurückgehen. Im Idiotikonartikel «hoi», der in den 1880er-Jahren verfasst wurde, ist erst die Funktion als Treiber- und Lockruf sowie als Antwort «eines in die Ferne Angerufenen» gebucht. Erste Belege im Sinne einer Begrüssung stammen aus der Zeit kurz vor 1925 (Anna Zollinger-Escher: Die Grussformeln in der deutschen Schweiz, Diss. Zürich, Freiburg i. Br. 1925), und zwar aus St. Gallen und Appenzell. Auch der Atlas der schweizerischen Volkskunde (der ab 1950 erschienen ist) kennt «hoi» aus der Ostschweiz, genauer St. Gallen und Thurgau, der Sprachatlas der deutschen Schweiz hat ihn hingegen aus Aarau belegt (Aufnahme von 1947).

Wege des Sprachwandels

Interessant ist, wie diese Quellen «hoi» als Ausruf charakterisieren, nämlich «besonders unter Knaben» (Zollinger-Escher), «neueste Kinder- oder Knabenmode der Kantonsschüler» (Volkskundeatlas), «Kindersprache» (Sprachatlas). So beginnen Neuerungen – heute ist der Gruss in weiten Teilen der Deutschschweiz ja ganz alltäglich (wohl von der ältesten

Generation abgesehen; meine in Zürich aufgewachsenen Eltern brauchen ihn, wenn ich mich nicht täusche, kaum).

Grussformeln sind einem steten Sprachwandel unterworfen. Insofern überrascht die Ablösung von «sali» durch «hoi» nicht – auch «sali/salü» ist nicht wahnsinnig alt. Sogar «Grüezi» bzw. «Grüessech» (beide Varianten bedeuten eigentlich «[Gott] grüsse euch») sind weniger alt-volks-tümlich, als man meinen möchte.

Auch «Grüessech» war einst neu

So schrieb Hermann Blattner in seiner Dissertation über den Schinznacher Dialekt (Kanton Aargau) von 1890, dass das formelle *Grüessech* die alten Grussformen, die sich nach der Beschäftigung des Begrüsssten richtete, schon fast ganz verdrängt habe, beispielsweise *gaumed er?* «hütet ihr?»; *mues derdorab si?* «muss es dadurch hinab sein (das heisst: wollt ihr durch das Dorf hinuntergehen)?», *haut s es?* «haut es es (nämlich die Axt das Holz)?», *git s wool uus?* «gibt es wohl aus (beim Ernten)?» oder *gruejed er?* «ruht ihr aus?» Auch «hoi» wird irgendwann wieder durch etwas anderes abgelöst werden ... *Christoph Landolt, Zürich*

Vom gleichen Autor stammt der Wikipedia-Artikel «Hoi (Interjektion)».